Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 43

Artikel: Fliegerabwehr-Artillerie im Erdkampf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

richten und frische Streitkräfte herbeizuziehen.

Der Gegner litt unter den Folgen der ungünstigen Witterung aus mehreren Gründen weniger als wir, seine gesamte Versorgungsbasis war näher. Ihm standen zentrale, von und nach Moskau laufende Straßen und Eisenbahnen zur Verfügung, die, abgesehen von den Zerstörungen durch die deutsche Luftwaffe, in Betrieb und leistungsfähig waren. Mit den ersten Frösten anfangs November wurde das Gelände wieder gangbarer, und die Kampftätigkeit nahm wieder zu. Die russische Heeresleitung führte großangelegte, mit allen modernen Kampfmitteln unterstützte Gegenangriffe mit weitgesteckten Zielen durch. Es kam zu Kämpfen von einer Heftigkeit und Erbitterung sondergleichen.»

Mit dem unerwartet frühen Einbruch des russischen Winters, der in seiner ganzen Heftigkeit schon anfangs Dezember einsetzte, mußten sich die Deutschen endgültig in die Abwehr begeben. Ohne die großen Leistungen der Truppen auf beiden Seiten herabzusetzen, kann doch gesagt werden, daß die geschilderten Witterungsumstände einen maßgebenden Einfluß auf die Schlacht um die russische Hauptstadt genommen haben.

Die angeführten Beispiele aus der Kriegsgeschichte und Gegenwart haben zeigen können, wie eng die Beziehungen von Wetter und Kriegführung sein können. Für unser Land, das auf die Verteidigung eingestellt ist und mit weitgestreckten Gebirgsfronten zu rechnen hat, bedeutet der militärische Wetterdienst eine Notwendigkeit. Unser Armeewetterdienst hat die Aufgabe, den Führer in seinen Entschlüssen hinsichtlich Wetterlage und Wetterprognose zu beraten. Ueberdies hat der Wetterdienst in verschiedenen Waffengattungen und Diensten wichtige Funktionen zu erfüllen. In der Flugwaffe ist er Voraussetzung für den Einsatz der Flieger, ebenso kann er dem Gasdienst, der Artillerie, dem Transportdienst und ganz allgemein dem Gebirgsdienst mit wichtigen Aufschlüssen an die Hand gehen. Im Winter kommt dem Lawinendienst besondere Bedeutung zu.

Schlechtes Wetter ist für den Verteidiger in der Regel günstiges Wetter. Vor allem im Gebirge bremst es die Aktionen des Angreifers oder stoppt sie ganz ab. Das bedingt anderseits, daß eine Truppe, die im Gebirge zu kämpfen und zu halten hat, sich den klimatischen Anforderungen gegenüber gewachsen zeigt und im Ertragen von Wetterunbilden zu besonderer Härte erzogen ist.

Primitive Fliegerabwehr aus dem Jahre 1916: 7,5-cm-Feldgeschütz, auf Betonsockel und Drehscheibe montiert. — DCA primitive de l'année 1916: canon de campagne 7,5 cm., monté sur socle de béton et plaque tournante. — Difesa contraerea primitiva del 1916: cannone da camp. da 7,5 cm. montato su basamento di cemento armato e su braccio girevole.

Fliegerabwehr-Artillerie im Erdkampf

(Einsatzerfahrungen.)

(-g.) In der Geschichte der Waffen kann mitunter recht oft die Feststellung gemacht werden, daß im Verlaufe eines Krieges ein bestimmter Waffentyp durch die Erfahrung von seinem ursprünglichen Zwecke entfremdet und in taktisch völlig veränderten Verhältnissen eingesetzt wurde. Eine bestimmte Phase dieser Entwicklung, die ja im Grunde einer Abwandlung gleichkommt, läßt sich mit aller Deutlichkeit im Einsatz der Fliegerabwehr-Artillerie erkennen. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg wurde der Fliegerabwehr-Artillerie ausschließlich die Bekämpfung feindlicher Flugzeuge übertragen. Die Literatur jener Zeit, soweit sie sich mit Einsatzproblemen der Fliegerabwehr-Artillerie befaßte (die zudem durchaus theoretischer Natur und von keinerlei praktischen Erfahrungen untermauert waren), wies kaum jemals konkret die Erwägung für den Erdeinsatz der Fliegerabwehr-Artillerie auf. Soweit im spanischen Kriege an der Front Fliegerabwehr-Artillerie eingesetzt wurde, war nur in wenigen Fällen zu beobachten, daß die einzelnen Geschütze zur Panzerbekämpfung eingesetzt wurden. Und dies nur notgedrungen und ohne daß daraus irgendwelche praktische Erfahrungen abgeleitet wurden. Diese Feststellung trifft zu für die Streitkräfte der Republik.

Wesentlich anders hingegen waren die Verhältnisse auf seiten der Nationalisten. Das deutsche Expeditionskorps «Legion Condor» war besonders stark mit Fliegerabwehr-Artillerie modernster Konstruktion ausgerüstet. Diese Geschütze wurden beispielsweise bei den Kampfhandlungen um Brunete und später bei Teruel, am Ebro und in Katalonien bewußt im Erdkampf eingesetzt.

20 mm leichtes Flabgeschütz in Aktion. — Canon léger de DCA 20 mm. en action. — Cannone antiaereo leggero da 20 mm. in azione. (Zensur-Nr. VI B 1033.)

Bei Brunete war die deutsche Fliegerabwehr-Artillerie hervorragend bei der Abwehr stärkster republikanischer Infanterie- und Panzerangriffe tätig und hat maßgeblich zur Zurückschlagung der damaligen, für die Nationalisten recht gefährlichen Offensive General Miajas beigetragen. Bei Teruel, am Ebro und im Verlaufe der großangelegten nationalistischen Katalonien-Offensive wurde die Fliegerabwehr-Artillerie der «Legion Condor» ausschließlich zur Bekämpfung des zurückgehenden republikanischen Gegners eingesetzt. Allerdings ist zu erwähnen, daß in den damaligen Kämpfen die republikanische Luftwaffe kaum nennenswert ins Gewicht fiel und daß vereinzelt auftauchende Jagdflugzeuge von den drückend überlegenen Luftstreitkräften der Nationalisten rasch liquidiert wurden.

Bei diesen Erdeinsätzen hat die deutsche Fliegerabwehr-Artillerie wertvolle und für die Zukunft ausschlaggebende Erfahrungen gesammelt.

Planmäßig und gewissenhaft wurde die Bekämpfung von Erdzielen durch Geschütze der Fliegerabwehr-Artillerie geprüft und in das Ausbildungsprogramm der zuständigen Truppe übernommen. Während weder in England noch in Frankreich der Einsatz ernsthaft erwogen wurde, war man diesbezüglich bei den Achsenmächten über die speziellen taktischen Grundsätze bereits durchaus im klaren. Allerdings waren aus begreiflichen Gründen die Spalten der deutschen und italienischen Militärliteratur diesen Problemen keineswegs geöffnet. Aehnliches konnte man ja auch in der Frage der Sturzkampf-Flugzeuge und der Einsatztaktik von Fallschirmjägern und Luftlandetruppen feststellen. Zusammengefaßt läßt sich feststellen, daß das Problem des Erdeinsatzes der Fliegerabwehr-Artillerie seitens der Westmächte nicht jene Beachtung erfuhr, das es in Wahrheit verdiente und daß anderseits die Achsenmächte über ihre Erfahrungen bzw. Vorbereitungen strengstes Stillschweigen bewahrten. Es blieb dem zweiten Weltkrieg vorbehalten, hierüber endgültig den Schleier zu lüften.

34 mm mittleres Flabgeschütz. — Canon moyen de DCA 34 mm. — Cannone antiaereo medio da 34 mm. (Zensur-Nr. VI B 1020.)

Nach wie vor ist die Fliegerabwehr-Artillerie eines der wirkungsvollsten Mittel zur erfolgreichen Bekämpfung feindlicher Luftstreitkräfte. Im engen Zusammenwirken mit eigenen Jagdfliegern wird diese Abwehr bei der heutigen technischen Vollkommenheit für jeden Luftangreifer zu einem schwer zu überwindenden Hindernis. Daneben sah man aber die Fliegerabwehr-Artillerie mit ihren größern Kalibern (7,5 und 8,8 cm) an hervorragender Stelle in der wirksamen Bekämpfung von festen und beweglichen Erdzielen. Nachzuholen ist in diesem Zusammenhange, daß die deutsche Wehrmacht auf Grund ihrer Erfahrungen im spanischen Kriege und im polnischen Feldzuge 1939 das sogenannte «Sturmgeschütz» konstruierte, das, einem Panzer ähnlich, Fliegerabwehrkanone und Tank in sich vereinigt und als mobiles Kampfmittel vorherrschend offensiv eingesetzt wird.

Erstmals sah man in den Feldzügen des zweiten Weltkrieges die Batterien der Fliegerabwehr-Artillerie im großzügigen Einsatz gegen Erdziele im Kriege gegen Frankreich (Panzerbekämpfung, Sturmreifschießen von einzelnen Maginot-Bunkern und -Festungen); später bei den Kämpfen gegen die jugoslawische und griechische Armee (Panzer- und Bunkerbekämpfung, Einsatz am Rupelpaß und gegen die stark befestigte Metaxaslinie) und gegenwärtig in größtem Umfange an der Ostfront.

In dieser Reihe nicht erwähnt haben wir den Einsatz von Fliegerabwehr-Artillerie (Kaliber 8,8 cm vorherrschend) durch Generaloberst Rommel in den Kämpfen in Libyen und in der Cyrenaika. Britische, deutsche und italienischen Berichte stimmen überein, daß Rommels 8,8-cm-Kanonen im Kampfe gegen schwerste britische Panzer von furchtbarer Wirkung waren.

75 mm schweres Flabgeschütz. — Canon lourd de DCA 75 mm. — Cannone antiaereo pesante da 75 mm. (Zensur-Nr. VI B 1026.)

Das zusammengefaßte Feuer einzelner Batterien hat angreifende britische Panzerformationen auf kürzeste Distanzen auseinandergesprengt und die einzelnen Wagen im Direktschuß erledigt. Im Wissen um die hervorstechende Wirkung der 8,8-cm-Kanonen wurde das deutsche Afrika-Expeditionskorps in großzügigstem Ausmaße mit diesem Kampfmittel ausgerüstet. Das offensichtlich langsame Fortschreiten der seinerzeitigen Auchinlekschen Offensive kann durchaus berechtigt auf die wirksame Panzerabwehr durch Rommels Fliegerabwehr-Artillerie zurückgeführt werden.

Bei den heutigen Panzergeschwindigkeiten ist es anderseits absolut selbstverständlich, daß die Fliegerabwehr-Artillerie schon aus Gründen der Eigenverteidigung den Panzerbeschuß beherrschen muß.

Ueber die Bekämpfung von Bunkern, Festungen, stark geschützten Stellungen oder Häusern durch Fliegerabwehr-Artillerie liegen zahlreiche Berichte vor, die übereinstimmend die furchbare Wirkung der 8,8-cm- und 7,5-cm-Kanonen hervorheben. Die hohe Feuergeschwindigkeit, die Präzision und die rasche Feuerbereitschaft vereinigen sich in der Fliegerabwehrkanone zu einem der universalsten und kampfentscheidendsten Mittel des Krieges.

Die bisherigen Erfahrungen über den Erdkampf der Fliegerabwehr-Artillerie lassen durchaus die Feststellung zu, daß der Einsatz gegen feste und bewegliche Erdziele zur zweiten Hauptaufgabe dieser relativ noch jungen Waffengattung gehört. Als ausgesprochen mobile Waffe ist sie hervorragend geeignet zur wirksamen Unterstützung eigener Infanterie. Es entspricht deshalb in jeder Beziehung einem Erfordernis der Zeit, wenn die zuständigen Kommandostellen unserer Armee der Fliegerabwehr-Artillerie ihre volle und gründliche Aufmerksamkeit schenken.

Ein schleimiges, klebriges Scheusal: der Dreck

Von Kriegsberichter Dr. Franz Ader.

An vielen Märztagen hatte die stärker werdende Sonne kleine Pfützen auf der Straße dieser Sowjetkleinstadt hervorgezaubert. Um vier Uhr nachmittags waren die Wasserlachen noch nicht gefroren. Um 18 Uhr war freilich alles wieder spiegelglattes Eis ... auf dem sich alle Geschöpfe rutschend, die Soldaten schimpfend, die struppigen Panjepferde unwillig schnaubend, vorwärts bemühten. Die Nacht senkte einen hauchdünnen Schneeschleier herab, aber schon um 10 Uhr des folgenden Morgens unterbrachen verräterische, schmutziggelbe Flecken auch in den weniger begangenen Seitenstraßen des Ortes das eintönige Weiß. Sickernde Rinnsale entstanden, suchten und fanden einander, bei Einbruch der Dunkelheit waren die Pfützen immer noch nicht völlig zu Eis erstarrt. Am nächsten Tage wiederholte sich das gleiche Spiel.

Na also! möchte einer zum andern sagen, nun ist es endlich soweit! So weit nämlich, daß die Macht des grimmigen Winters endlich gebrochen erscheint, der Frühling stehe vor der Tür. Wir sind mißtrauisch geworden in diesem Lande winterlicher Ueberraschungen. Noch vor kurzem, nach einer Woche schönsten, hoffnungsvollsten Winter-ade-Wetters, hatten plötzlich einbrechende Schneestürme und beißende Kälte bis zu 36 Minusgraden das Land mit einem neuen Schnee- und Eismantel überdeckt. Unsere Bautruppen haben in diesen Tagen ihre Schaufeln, die sie monatelang nicht mehr aus der Hand gelegt haben, wieder schneller geschwungen. Die Nachschubstraße, die Ader der Armee, mußte von den Schneeverwehungen freigehalten und die Verbindung zu den Nachschubbasen bestehen bleiben. Unter allen Umständen mußte wenigstens ein Einbahnverkehr auch während des Sturmes möglich sein.

Noch ist jetzt unter dem schmelzenden Schnee festes Eis und hartgefrorene Erde, noch fällt kein Regen vom Himmel, um Sonne und warme Luft in ihrer Wirkung zu unterstützen. Aber es ist nicht schwer vorauszusagen, daß bald alle Straßen und Wege sich in Morast und Schlamm verwandeln werden. Unsere Straße und «Ihre» Straße, die Straße der Baukompanien nämlich, an der sie seit Monaten gearbeitet haben, im Sommer nur ein unbefestigtes graues Band aus wirbelndem Staub, ist bedroht. An diese Gefahr ist gedacht worden. Im Wetteifer der Schaufeln weichen die Schneemauern immer weiter nach rechts und links an den Rand der Straße und wurden zuletzt zum Sprung über den Graben gezwungen. Dort blieben sie stehen. In den nahen Wäldern fällt schon seit Wochen unter den hallenden Axthieben Baum um Baum. Auf schmalen Trampelpfaden werden die Stämme durch den hohen Schnee an den Rand der Straße geschleppt und wachsen dort zum Stapel auf. Daraus werden bald Knüppeldämme werden.

Wie gut ist es doch, daß wir vom Herbst her die Stellen kennen, die am meisten von dem glitschigen und zähen Element Schlamm bedroht sind! Da ist diese Senke und jene Moorstelle, jetzt noch unter dem Mantel des Schnees, aber beruhigend bewacht von den wartenden, festen Stämmen. Da ist der Flußübergang, vor dessen Brücke Eisbrecher eingebaut wurden, um die Pfeiler vor der Wut der anstürmenden Eisschollen zu schützen. An einer andern Stelle aber wird die Brücke abgebaut, weil sie der Wucht des Eises nicht gewachsen wäre; Fähren warten darauf, die Verbindung zwischen beiden Ufern aufrechtzuerhalten. Wo die Straße den steilen Hang vor der zerschossenen Kirche hinaufführt, liegt Streugut, Sand und Kies, bereit, um den rutschenden Rädern trotz dem Schlick rauhen Angriff zu gewähren.

Eines Tages war es dann so weit. Der Regen setzte ein. Er kam plötzlich und heimtückisch, wie alles in diesem Land.

Wir wollten es nicht glauben, hofften auf morgen, übermorgen, auf den Vollmond, den Neumond. Aber es regnete, regnete ...

Ueberall auf dieser Erde ist Regen eine Segnung, in Rußland ist er ein Fluch. Er macht die Menschen, Pferde und Maschinen hilflos. Da stehen sie, Menschen, Soldaten, an Tod und Teufel gewöhnt, unter der Traufe des Stahlhelms, in zentnerschweren Mänteln, Hände und Gesicht vor der sirrenden Peitsche des Windes vergraben, und frieren bis auf die Knochen. Aber das ist nicht das Schlimmste.

An den Stiefeln liegt es. An den Stiefeln hält sie einer fest, ein schleimiges, quatschendes — klebriges Scheusal: der Dreck.

Vielleicht ist es vornehmer, Schlamm zu sagen. Aber das Wort trifft nicht das Wesen des russischen Drecks. Er ist schwarz und zäh, er hängt an beiden Stiefeln bis an die Knie, hält sie fest. Willst du vorwärts, mußt du ihm jeden Stiefel mühsam entreißen und wieder hinsetzen, ihm Schritt um Schritt abringen.

Das kann der Mensch. Die Motoren aber an den schweren Lastwagen, die Gäule vor den Munitionskarren, die fallen aus und fallen um.

Die Fahrer reißen die Kühlerhauben auf, rucken mit Vollgas vorwärts, rückwärts.

Surrend verliert die Fliege am Leim Bein um Bein. Vielleicht kommt eine dicke Hummel, ein Traktor, eine Zugmaschine, ein Geländegänger, spannt sich vor, zieht dich weiter. Läßt er dich aus, sitzt du im Dreck wie die Fliege am Leim.

Kommst nicht weiter, mußt warten, vielleicht gefriert der Dreck noch einmal. Dann hackst du den Wagen heraus und torkelst über die knietiefen Furchen und Knollen weiter. Wenn du Glück hast und wenn der Fahrer Akrobat ist, mit 5 km in der Stunde. Vielleicht findest du zwei Panjepferdchen oder Ochsen und spannst sie vor deine hundert PS. Es ist sicherer.

Der Dreck bleibt.

Wir kratzen ihn von einer Straßenseite auf die andere, stoßen ihn voll Eckel die Böschung hinab.

Wir tragen Häuser ab, werfen Ziegelbrocken in die Fahrbahn — sie versinken im Dreck. Wir schmeißen Wandbalken längs und quer — der Regen unterwäscht sie. Irgendwer hat einen Haufen alten Hanf gefunden, der sich nicht mehr verwenden läßt. Wir werfen Hanf auf die Straße, Sand, Hanf, Sand — die Fahrbahn wird zäher.

Kolonnen rasseln vorüber, zermalmen, ballen den Hanf, wir springen zu und ebnen ein.

Wir können doch nicht hundert Kilometer Hanf legen bis zur nächsten Pflasterstraße!

Die Kolonnen stocken, Fahrer brüllen, Pferde fallen, krepieren.